

Einleitende Bemerkungen zur heutigen Thematik „Priesterliche Existenz“ in den Priesterseelsorgetagungen

Von Dietmar Westemeyer OFM, Frankfurt

1. Seit Anfang 1965 pflegen sich zu Beginn jedes Jahres die Seelsorger in Leutesdorf und Ellwangen zu treffen, die ihren seelsorglichen Dienst vor allem Mitbrüdern im Amtspriestertum widmen. 1967 hatten die Teilnehmer gewünscht, es möchte Anfang 1968 die „priesterliche Existenz“ als Tagungsthema gewählt werden. P. Leo Lenartz SJ, Essen, der als Referent für Priesterseelsorge im IMS die Tagung vorzubereiten hatte, suchte demgemäß die Referenten: „Besonderes Priestertum und gemeinsames Priestertum“ (Prof. Dr. Otto Semmelroth SJ, Frankfurt); „Autorität in der Kirche“ (Prof. Dr. Alois Müller, Fribourg); „Seelsorge in der Gemeinde“ (Prof. Dr. Bruno Dreher, Bonn); „Priester in der Sicht des Arztes“ (Obermedizinalrat Dr. M. Schellenberger, Rhöndorf; Regierungsmedizinaldirektor Dr. Joachim Bodamer, Winnenden).

2. Wie berechtigt es war, die priesterliche Existenz zum umgreifenden Thema zu machen, wurde vollends deutlich, als Teilnehmer zu berichten begannen, was der 3. internationale Kongreß des „Instituts für europäische Priesterhilfe“, Maastricht, Ende September 1967 in Luzern zum Thema: „Der Priester in einer säkularisierten Welt“ vorgelegt hatte¹⁾. Die Äußerungen der Teilnehmer am Kongreß gingen je nach persönlicher Einstellung weit auseinander; sie reichten von der Sorge, das traditionelle Priestertum mit seinen besonderen Funktionen drohe abgeschafft zu werden, bis hin zum Vertrauen, daß für die jetzt fällige neue Inkarnation der wesenhaften christlichen Züge des Priestertums in unserer Zeit erneut Platz geschaffen sei. Obgleich sich keiner der Erkenntnis entziehen konnte, daß die Frage um das Priestertum in unserer säkularisierten Welt radikal und vielschichtig gestellt werden mußte, wurde die Richtung des Fragens von vielen insofern als zwieglücklich empfunden, als angesichts der gegenwärtigen theologischen Strömungen nicht bei allen klar war, ob nur sachlich gefragt und jede Art Beimischung von Modernismus, Aufklärung und Gnosis ausgeschlossen wurde.

Wie sich aus den jetzt gedruckt vorliegenden Akten des 3. internationalen Kongresses zu Luzern entnehmen läßt²⁾, war durchaus nicht alles, was in der ersten wirren Resonanz verbreitet wurde, eine abgeklärte Wiedergabe dessen, was in Luzern thematisch abgewickelt und in Gruppendiskussionen vielstimmig erörtert wurde. Was immer auch an Ober- und Nebenstimmen laut wurde, der Kongreß in Luzern hatte unverkennbar einen Lebensnerv getroffen. Rückfragen bei mehreren Teilnehmern ließen es in hohem Maße wünschenswert erscheinen, ein Kern-Referat der Tagung, den Vortrag von Privatdozent Dr. Josef Blank/Würzburg über den „Priester im Lichte

¹⁾ Man vergleiche zur ganzen Problematik den Artikel von Paul Picard: „Die gegenwärtige Diskussion um die priesterliche Existenz“, in: Geist und Leben, 41, 1968, 21–44.

²⁾ Heft 1/2, Jg. 2, Februar 1968, des „Informationsblattes des Instituts für internationale Priesterhilfe“, Maastricht, Stokstraat 53, unter obengenanntem Titel; das Heft ist nicht im Buchhandel erhältlich, sondern muß beim Institut selbst bestellt werden, falls man das Informationsblatt nicht bezieht; Preis: DM 17,-.

der Bibel“ in unsere Seelsorgertagung zu übernehmen und überdies einen gerafften Gesamtblick über den Luzerner Kongreß an den Anfang unserer Arbeitstagung zu stellen.

3. Die „Vorführung“ des Luzerner Kongresses ließ in Leutesdorf noch spürbarer werden als in Ellwangen, wieso auf einmal eine Einmütigkeit entstehen kann darüber, daß an dem traditionellen Priestertum eine Operation vorzunehmen sei, um es geläuterter, entflochtener, angemessener in die gegenwärtige Welt einzubringen.

Heinz Schlette, Bonn, eröffnete den Reigen der Luzerner Referate (1–14); vom Prozeß der Säkularisierung her fragt er nach Kult und Priestertum (bes. 8 ff.) er tut es in betonter Unabhängigkeit gegenüber Tradition und Lehre der Kirche. Josef Blank, Würzburg, (15–30) durchforscht von gewissen werthhaften und strukturellen Befremdungen her (vgl. 15–17) die Bibel nach ihren Aussagen über das urtümlich christliche Priestertum und formuliert seine Ergebnisse nicht ohne Absicht schockierend (S. 17, 25, 27). Piet Franssen SJ, Dogmatiker in Löwen (31–50), hält nicht die Linie, obgleich es ein Genuß ist, auch ihn zu lesen, und obgleich er viele treffliche Bemerkungen macht, dann zu den Konservativen, dann zu den Avantgardisten. Er bleibt im Abwägen stecken, bringt es nicht fertig, seine Gedanken auf eine Gestalt vom Priestertum hin zu formen, die mit den übrigen Beiträgen des Kongresses übereinstimmte oder konkurrieren könnte. Ganz anders Osmund Schreuder ofm, Nijmegen, (76–87), der als Pastoralsoziologe mit dem Blick auf religiöse Nachfrage und kirchliches Angebot (76–78) die Modifikationsmöglichkeiten der äußeren Gestalt des Priestertums abwägt und durchspielt: a) beruflich und amtlich, z. B. der Bischof, der Pfarrer (78–81); b) beruflich aber nicht amtlich, z. B. der „full-time“-Theologe, der Katechet (81 f.); c) amtlich, aber nicht beruflich, z. B. der „part-time“-Priester (82–86); d) weder beruflich noch amtlich, z. B. das christliche Zeugnis des normalen Laien (86 f.). Schreuder macht deutlich, daß es den „part-time“-Priester längst gibt (82); man solle ihn neben der traditionellen Form des Priestertums anerkennen und sorgen, daß auch er Priestertum stiehlt lebt und bezeugt. Die beiden Pastoraltheologen Ferdinand Klostermann, Wien, (88–105) und Frans Haarsma, Nijmegen, (107–114) stoßen in die gleiche Richtung der Pluriformisierung des Priestertums vor. Der erste legt seine Vorschläge in 21 Thesen, der zweite in fünf nieder. Sie präzisieren die priesterlichen Dienste, werten sie in sich und mit dem Blick auf unsere Zeit und ordnen sie dann in den Kosmos der Dienste ein, auf den die Kirche für die Entfaltung ihrer Heilssendung angewiesen ist; die priesterlichen Dienste sind zwar ein spezieller Beitrag, aber nur ein kleiner Teil der Dienste, die die Kirche auszeichnen müssen (man vergleiche vor allem These III, 1 — S. 95 — und ihre Ausfächerung in den folgenden Sätzen). Durch gewisse Entflechtungen können Funktionen, die bisher Priestern vorbehalten waren, mit neuen Lebensformen verbunden werden.

4. Schon an dieser ausgewählten Wiedergabe dürfte sichtbar werden, wie mutig der Kongreß auf die Problematik zugegangen ist, die heute zu meistern ist, und wie verantwortungsvoll der Versuch gemacht wurde, dem Priestertum der Kirche durch die Fragestellungen den Übergang in eine neue Epoche zu bahnen. Es ist nicht zu erwarten, daß solch ein Versuch nur abgeklärte Antworten bringt. Es hat am wenigsten der Kongreß selbst den Eindruck erweckt, als ob er mehr sein wolle, als ein Beitrag zu Fragen, die heute zu neuen Antworten geführt werden müssen. Gehören

dann nicht sogar auch Meinungen wie die von Piet Schoonenberg SJ, Nijmegen, (51—53) mit ins Spiel, der die Frage nach dem zeitlich beschränkten Priestersein und -dienst in eine theologische Frage nach dem unauslöschlichen Merkmal umwandelt und die Neuinterpretation — wie bei seinen Gedanken über die Erbsünde — in Richtung eines Situiertseins verfolgt? (S. 51).

Von der Schärfe gewisser Fragestellungen werden ohne Zweifel Theologen und Gläubige in gleicher Weise herausgefordert, in besonders hervorragender Weise unsere Dogmatiker. In diesem Zusammenhang sei über die Ausführungen von Piet Fransen noch nachgetragen, daß sie zu verschiedenen Grundfragen mehr Hilfe bieten, als man es beim ersten Durchlesen vermutet. Es ist z. B. eine für die theologische Umbruchsituation sehr weitreichende Hilfe, wenn er sagt, „daß viele sogenannten dogmatischen Argumente innerhalb dieses Gegenstandes viel eher in die Pastoraltheologie gehören. Sie bringen ‚prudentielle‘ Urteile, die für durch Zeit und Raum begrenzte Situationen gelten. In der Theologie — so scheint mir — geht man zu schnell zu absoluten und apodiktischen Urteilen über. Die Wirklichkeit der Geschichte lehrt uns eine stärkere Zurückhaltung und Vorsicht“ (34). Wenn Fransen weiter sagt: „Das christliche Priestertum gehört in die Zuständigkeit der Kirche, in der es eine wesentliche Funktion darstellt“ (34), so ist das ja wohl auf die Vollmacht der Kirche hin zu beziehen, die Gestalt des Priestertums abzuwandeln, wenn es notwendig ist. Fransen läßt darüber keine Unklarheit: „Es ist höchste Zeit, daß wir in unserer Sakramententheologie den alten Begriff der ‚Ökonomie‘ wieder einführen ... Die ‚Ökonomie‘ besteht in der der Kirche verliehenen Macht, die Sakramente den konkreten Notwendigkeiten der Gläubigen anzupassen. Es gibt nur eine Grenze dieser Macht der Kirche: sie kann nicht an die „Substanz“ der Sakramente rühren, was in der Umgangssprache bedeutet: Die Kirche kann den Gedanken selbst nicht zerstören, den Christus grundgelegt hat“ (42).

5. Die Redaktion des Kongreßberichtes hat Sorge getragen, daß in einigen Andeutungen auch gewisse Eindrücke und Meinungen aus den Gesprächen der Diskussionsgruppen festgehalten wurden (115—117).

Hier sei überdies der Eindruck eines Teilnehmers von den Ordenspriestern vermerkt, die zahlenmäßig gut vertreten waren. Es wird gesagt, daß ihre „progressive Einstellung“ auffallend war. „Man gewann den Eindruck, daß sie besonders an der Auflösung der traditionellen Figur des Weltpriesters interessiert seien. Von ihrer Seite kam jedenfalls kein Vorstoß in Richtung auf die besondere Jüngerschaft des Priesters, auf die Verwandtschaft zwischen priesterlichem Dienst und evangelischen Räten, auf spezifische Nachfolge und lebensprägende Berufung.“ Und es heißt dann abschließend: „Der Priester im Ordensstand fand keinerlei Erwähnung.“

Was bedeutet diese Feststellung für Auffassung und Geltungsbereich der heutigen Priesterfrage, was für das Verhältnis von Priestertum und Christus-Nachfolge im Ordensleben wie auch für die künftige Entwicklung des Priestertums in den Orden? Die Resolutionen, die der Kongreß formuliert hat (118—120) sind jedenfalls auch der Mitsorge der Ordenspriester mitanvertraut.

6. Es soll ausdrücklich ausgesprochen sein, daß der Kongreßbericht nicht nur problemgeladene Ausführungen enthält, sondern in seiner Grundtendenz doch auch eine

in vieler Hinsicht positive Aussage und Hilfe ist. Dafür ist Anton Vergote, Löwen, (54—75) das beste Beispiel. Seine Ausführungen über „das Werden des Priesters als Mensch und Christ in psychologischer Sicht“ wäre es wert, gesondert gedruckt und weitergereicht zu werden, und sie machen die Anschaffung des Berichtes selbst für den noch lohnend, der mit den übrigen Fragestellungen nicht viel anzufangen weiß.

7. Es muß nicht eigens bekannt werden, daß der Bericht über den Luzerner Kongreß auf die Priesterseelsorgertagungen in Leutesdorf und Ellwangen einen bestimmenden Einfluß ausgeübt hat. Für die jüngeren Teilnehmer war die Einstellung zum Luzerner Kongreß außerdem so etwas wie ein Maßstab für die Probe, wie weit man den Erkenntnissen der heutigen Forschung mit aufgeschlossenem, unbefangenen Sinn gegenübersteht. P. Semmelroth bekam als Dogmatiker einen Katalog von Fragen vorgelegt, allesamt das Priestertum betreffend, die Unterscheidung zwischen besonderem und gemeinsamen Priestertum, die göttliche Begründung und kirchliche Zuständigkeit in Fragen der amtpriesterlichen Vollmacht, Eucharistiefeyer durch Laien usw. So folgte dem ersten Vortrag im Programm ein zweiter im Anschluß an die Menge der Fragen. Die Jüngeren unter den Teilnehmern hätten eine größere Zahl von Fragen viel lieber an einen Neutestamentler gerichtet, um sicher zu sein, daß man den Tatbeständen nahe bleibt, die von der Wissenschaft erhoben werden, und nicht nur Deutungen, eventuell aus vergangenen Zeiten, gegenübersteht. Es lebt ein großes Verlangen nach Erhellung priesterlicher Existenz und ihrer Fundamente, aber es wurzelt nicht weniger tief die Überzeugung, daß nicht nur zu den priesterlichen, sondern schon zu den menschlichen und christlichen Bewährungen die Bereitschaft gehört, mit gewissen Unsicherheiten, Ungeklärtheiten zu leben. Das gehört untrennbar zur Existenz in dieser Zeit.

8. Von den Vorträgen der Priesterseelsorgertagung sind die von Prof. Semmelroth und Dr. Blank schon andernorts veröffentlicht. Die Referate von Prof. Dreher und Prof. Müller werden hier vorgelegt, zumal sie auch ihrem Inhalte nach dem größeren Kreis nicht entzogen werden dürfen, den sie sehr interessieren werden: der von Prof. Dreher die Laien allgemein, die in Zuordnung zum Priester als amtlichem „Leiter“ Aufgaben übernehmen sollen und möchten; der von Prof. Müller vor allem die Ordensleute, die für die Autorität ein neues Verständnis gewinnen möchten. Beide Referate sind Tonband-Nachschriften, die den Redestil möglichst getreu erhalten wollen, aber es wurden beide von ihren Autoren geprüft.